

# Der Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie

## Kommentar aus Nutzerinnen-Perspektive

In den letzten Jahren habe ich als Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats des Fachinformationsdienstes Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA) den Übergang vom Sondersammelgebiet Volks- und Völkerkunde zum FID intensiv begleitet. Im Zuge der Umstrukturierung sind wichtige Neuerungen auf den Weg gebracht worden, die im intensiven Austausch der Kolleginnen und Kollegen innerhalb wie zwischen den beiden Fachgesellschaften, der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde und der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie, entwickelt wurden. Die Umgestaltung war angesichts des Wandels im Publikationswesen zum Teil überfällig: Insbesondere die fortschreitende Digitalisierung hat das wissenschaftliche Recherchieren und Forschen, damit auch die Erwartungen der Fachkolleginnen und -kollegen an Bibliotheken und deren Dienstleistungen verändert. Doch trotz aller Neuerung ging es auch darum, abzuwägen, was aus dem alten SSG übernommen bzw. revidiert weitergeführt werden sollte. Der FID Sozial- und Kulturanthropologie verbindet in seinem neuen Profil diese verschiedenen Anforderungen, indem Funktionierendes aus dem SSG übernommen und neue Bedarfe formuliert und einbezogen wurden. Die Neuausrichtung und Erweiterung der Dienstleistungen des FID SKA ging mit einer Umstrukturierung der »alten« Aufgabe der Literaturversorgung und der Implementierung neuer Angebote einher. Der anstehende Relaunch von EVIFA, des elektronischen Portals des FID SKA, verspricht ein gebündeltes und intuitiv nutzbares Angebot unterschiedlicher Informationsdienste und fachlich relevanter Recherchemöglichkeiten. Insgesamt scheint mir die Strategie, die breite Versorgung mit theoretisch-methodischer Literatur mit fokussierten, an aktuellen Bedarfen orientierten Angeboten zu verbinden, ebenso gut gelungen wie die Einbindung von Digitalisaten, lizenzierten Onlineangeboten und weiteren forschungsunterstützenden Tools, insbesondere im Bereich des Datenmanagements. Ich möchte an dieser Stelle die Gesamtdarstellung nicht nochmals en detail wiederholen (vgl. hierzu den Beitrag von Matthias Harbeck in diesem Heft), vielmehr zwei Aspekte aufgreifen, die mir für die Weiterentwicklung des FID SKA besonders wichtig zu sein scheinen.

(1) Die unter dem Schlagwort Digitalisierung zusammengefassten, teilweise geänderten, teilweise gänzlich

neuen Wege und Praktiken der fachbezogenen Literatur- und Informationsrecherche bzw. -beschaffung haben den Schwerpunkt der Bibliotheksinfrastruktur bereits deutlich verschoben. Ging es früher vor allem um die umfassende Bereitstellung von Printmedien, ist heute der Zugang zu digitalen Archiven und lizenzierten Angeboten sowie zu ergänzenden Recherchertools von mindestens ebenso großer Bedeutung. Zu erwarten ist, dass der Bedarf an Onlineangeboten weiterwachsen wird. Insbesondere im deutschsprachigen Raum stellt dabei – soweit rechtlich möglich – die Retrodigitalisierung von Büchern, Zeitschriften und Grauer Literatur einen Beitrag zur Vervollständigung des Angebots dar. Angesichts steigender Kosten im Bereich der Zeitschriftenabonnements und der Lizenzen erfüllt der FID SKA zudem eine wichtige Funktion durch die gebündelte translokale Bereitstellung, wobei die Nutzung über einzelne Standorte hinweg noch weiter vereinfacht werden müsste. Auch in Zukunft wird dem FID SKA hier eine zentrale Aufgabe in der Verhandlung und Lösung lizenzrechtlicher wie technischer Probleme zukommen.

Zugleich zeigt sich gerade in dieser Hinsicht eine der größten Herausforderungen des neuen Förderformats: Denn die Antragsstruktur mit ihrer projektförmigen Förderlogik kollidiert in meinen Augen grundsätzlich mit der Notwendigkeit, Forschung durch Literatur- und Medienversorgung nachhaltig und langfristig zu unterstützen. In dem neuen Förderformat ist bereits strukturell die Priorisierung des Innovativen gegenüber kontinuierlichen Aufgabenprofilen angelegt. Die Förderstruktur zwingt nicht nur dazu, Aufgabenbereiche sinnvoll auf drei Jahre zuzuschneiden, sondern bindet auch mit der fortlaufenden Antragsstellung viele Ressourcen, namentlich Arbeitszeit, die in die jeweilige Neubeantragung investiert werden muss (nicht nur von Seiten der Bibliothek, sondern auch von Seiten der Fachvertreterinnen und -vertreter, die diesen Prozess beratend unterstützen). Zugleich zeichnet sich bereits jetzt ab, dass viele der Beschaffungs-, Verhandlungs- und Digitalisierungsprojekte einen deutlich längeren Atem brauchen: Zwar können große Bestände noch einigermaßen plausibel in »kleine Portionen« unterteilt werden, doch sowohl die technisch-infrastrukturellen Herausforderungen als vor allem auch der Personalbedarf und das daran geknüpfte Know-how weisen unverkennbar über die Drei-Jahres-Grenze hinaus. Dies gilt

insbesondere für den IT-Bereich, in dem die Tarifstruktur des öffentlichen Dienstes generell vor dem Problem steht, mit Stellenangeboten der freien Wirtschaft kaum konkurrieren zu können. Zugleich verlangt die Erschließung von Digitalisaten auch eine nachhaltige Betreuung, nicht zuletzt durch immer wieder notwendig werdende Anpassung an weitere – im Moment kaum voraussehbare – technische Neuerungen. Die Projektförmigkeit der Förderanträge birgt darüber hinaus auch die Gefahr, Beschaffungsstrategien zu sehr an aktuellen Problemlagen auszurichten, darüber langfristige bzw. noch nicht gänzlich absehbare Forschungsinteressen zu vernachlässigen: Wissen wir, was die Fachcommunity in, sagen wir, 50 Jahren interessieren wird und welche Print- wie digitalen Informationen bzw. Informationsdienste sie für ihre Forschungsprojekte benötigen wird? Umso enger heutige Sammelstrategien sind, umso unwahrscheinlicher scheint mir, dass diese noch nicht absehbaren Bedarfe zukünftig gedeckt werden können.

(2) Ein in den letzten Jahren stetig an Bedeutung wachsender Bereich ist das Datenmanagement: Dies umfasst Aufgaben bei der Datengenerierung unter Einbezug aller personenschutz- und anderen datenrechtlichen Bestimmungen, die mittel- bis langfristige Datensicherung und schließlich auch die Aufbereitung von Forschungsdaten für Folgeprojekte bzw. öffentliche Nutzungen. In allen drei Bereichen des Datenmanagements kann und sollte der FID SKA in Zukunft eine zentrale Anlaufstelle sein: Es wurde dankenswerterweise bereits damit begonnen, Informationen zur rechtlichen Situation wie zu technischen Möglichkeiten zu bündeln, Best-Practice-Modelle im Austausch mit den Fachkolleginnen und -kollegen zur Verfügung zu stellen, für ethnographisches Forschen sinnvolle Richtlinien unter Beachtung rechtlicher Regulierungen zu erarbeiten und in Kollaboration mit Computer- und Medien-Zentren entsprechende Speicher-Infrastrukturen zur Verfügung zu stellen. Bei diesen Tätigkeiten geht es um weit mehr als um die Suche nach und Verfügbarmachung von technisch-pragmatischen Lösungen, vielmehr wird dem FID SKA, unterstützt von seinem Beirat und in Austausch mit den Fachkolleginnen und -kollegen, hier auch eine wissenschaftspolitische Funktion und Aufgabe zukommen, nämlich die Möglichkeit, ethnographisches Forschen in der Gegenwart wie mit historischer Ausrichtung auch zukünftig zu sichern, inklusive aller, zum Teil zu Beginn von Forschungsprojekten nicht absehbarer Forschungsstrategien.

Die beiden Anforderungen – nachhaltige Angebote von wichtigen Literaturbeständen (on- und offline) und deren Entwicklung auch mit Blick auf zukünftige Bedarfe sowie die breite, infrastrukturelle wie informationelle Unterstützung von Datenmanagementaufgaben – sind weder im Rahmen von kurzfristig angelegten Förder-

strukturen noch mit ebenso kurzfristig gedachten Evaluationspraktiken zu bewältigen. Dass eine projektförmige Förderstruktur auch spezifischer Evaluationskriterien bedarf, liegt auf der Hand: Wie sollte sonst entschieden werden, ob ein Folgeantrag förderungswürdig ist. Doch welche Kriterien sinnvollerweise in Anschlag gebracht werden sollen, um zu beurteilen, ob die ergriffenen Maßnahmen den gesteckten Zielen, eine nachhaltige und umfassende Infrastruktur für Fachinformationen zu liefern, gerecht werden resp. wurden, ist bislang eine offene Frage, die auch unter Fachkolleginnen und -kollegen diskutiert werden sollte (siehe hierzu den Beitrag von Matthias Harbeck in diesem Heft). Gerade auch deshalb wird es eine der großen Herausforderungen sein, über die Implementierungsphase hinaus, den Kontakt und Austausch mit der Fachcommunity zu halten bzw. nach Möglichkeit noch zu intensivieren. Immer wieder wird es notwendig sein, auch die nachfolgenden Generationen von den Leistungen des FID SKA zu überzeugen und sie in die Weiterentwicklung des Projekts aktiv einzubeziehen. Daher wird die Zusammenarbeit mit den Fachgesellschaften und den Instituten auch in Zukunft eine ebenso wichtige wie zeitintensive Aufgabe sein, die maßgeblich von dem – meist unsichtbaren – Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des FID SKA abhängen wird. Da dieses Engagement das Gelingen des Unterfangens auch langfristig bestimmen wird, sollte dies auch strukturell langfristig gewährleistet werden. In diesem Sinne wünsche ich dem FID SKA weiterhin gutes Gelingen und ein nachhaltiges Wachstum mit und an den vor ihm liegenden Herausforderungen.



#### **Die Verfasserin**

Prof. Dr. Beate Binder, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Europäische Ethnologie, Mohrenstraße 41, 10117 Berlin, Telefon 030 2093-70845, beate.binder@hu-berlin.de

Foto: Ursula Engel